



Leseprobe aus Nöstlinger, Maikäfer flieg!

ISBN 978-3-407-78475-9

© 2001 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-78475-9>

1.

Das Haus

Die Großmutter · Der Radiokuckuck

Die Hannitante

Silberne Perlenketten vom Himmel

Ich war acht Jahre alt. Ich wohnte in Hernals. Hernals ist ein Bezirk von Wien. Ich wohnte in einem grauen, zwei-stöckigen Haus. Im Parterre, die letzte Tür. Hinter dem Haus war ein Hof. Mit Abfallkübeln, mit einer Klopfstange und einem Hackstock*. Und hinten im Hof, an der Klofens-termauer, stand ein Zwetschkenbaum. Aber Zwetschken waren nie auf ihm.

Unter unserem Haus war ein Keller. Der größte und beste Keller im ganzen Häuserblock. Gute Keller waren wichtig. Gute Keller waren wichtiger als schöne Wohnzimmer und vornehme Schlafzimmer. Wegen der Bomben. Es war Krieg.

Es war schon lange Krieg. Ich konnte mich überhaupt nicht daran erinnern, dass einmal kein Krieg gewesen war. Ich war den Krieg gewohnt und die Bomben auch. Die Bomben kamen oft. Einmal habe ich die Bomben gesehen. Ich war bei meiner Großmutter. Die wohnte auch in unse-rem Haus. Im Parterre, die erste Tür. Die Großmutter war schwerhörig. Ich saß mit der Großmutter in der Küche. Die Großmutter schälte Erdäpfel und schimpfte auf die Erd-

* Diese Geschichte spielt in Wien. Notwendige Dialektformen, vor allem in der wörtlichen Rede, dürften dem Leser verständlich genug sein, so dass Worterklärungen nicht notwendig sind. Namen oder Begriffe aus der Zeit vor und nach 1945, die jungen Lesern nicht immer geläufig sein können, erklärt jedes Lexikon.

äpfel und auf den Krieg. Sie sagte, vor dem Krieg hätte sie der Gemüsefrau solche dreckigen, fleckigen Erdäpfel an den Kopf geschmissen. Die Großmutter zitterte vor Wut über die schwarzfleckigen Erdäpfel. Die Großmutter zitterte oft vor Wut. Sie war eine wilde Frau.

Neben der Großmutter, auf der Küchenkredenz, stand das Radio. Das Radio war ein Volksempfänger, ein kleiner schwarzer Kasten mit einem einzigen, roten Knopf. Der war zum Anstellen, Abstellen, zum Leiserdrehen und zum Lauterdrehen. Der Volksempfänger spielte Marschmusik, dann hörte die Marschmusik auf, eine Stimme sagte: »Achtung, Achtung! Feindliche Kampfverbände im Anflug auf Stein am Anger!«

Nachher war keine Marschmusik mehr. Die Großmutter schimpfte weiter auf die Erdäpfel und den Krieg; jetzt auch auf den Blockwart. Sie war ja schwerhörig. Sie hatte die Durchsage im Radio nicht verstanden. Ich sagte: »Großmutter, die Flieger kommen.« Ich sagte es nicht sehr laut. Ich sagte es so, dass es die Großmutter nicht hörte. Wenn die Flieger erst in Stein am Anger waren, war es nämlich noch gar nicht sicher, ob sie nach Wien flogen. Sie konnten noch woandershin abbiegen. Ich wollte nicht umsonst in den Keller laufen. Die Großmutter rannte immer schon in den Keller, wenn die Flugzeuge in Stein am Anger waren. Sonst, wenn meine Mutter oder meine Schwester oder mein Großvater zu Hause waren und ihr sagten, dass die Flieger kommen.

Die Flieger bogen nicht ab. Kreischend kam es jetzt aus dem Volksempfänger: »Kuk kuk kuk kuk kuk kuk ...«

Das war das Zeichen, dass die Bombenflugzeuge auf

Wien zuflogen. Ich ging zum Fenster. Auf der Gasse lief die Hannitante. Die Hannitante war eine alte Frau. Sie wohnte drei Häuser weiter und der Krieg und die Bomben hatten sie verrückt gemacht. Unter dem einen Arm trug die Hannitante ein hölzernes Klappstockerl, unter dem anderen Arm trug sie eine zusammengerollte karierte Decke. Die Hannitante lief und rief dabei: »Der Kuckuck schreit! Leut, der Kuckuck schreit!«

So rannte sie bei jedem Bombenangriff um den Häuserblock, immer wieder rund um den Häuserblock. Sie wollte einen sicheren Keller finden. Aber kein Keller war ihr sicher genug. Sie rannte keuchend, zitternd, »kuckuck« schreiend, bis der Bombenangriff vorüber war. Dann ging sie nach Hause, klappte gleich hinter der Wohnungstür das Klappstockerl auf, setzte sich, legte die karierte Decke auf die Knie und wartete, bis der Radiokuckuck wieder zu schreien anfang. Die Hannitante lief also am Küchenfenster der Großmutter vorbei und gleich darauf begannen die Sirenen zu heulen. Die Sirenen waren auf den Häusedächern und heulten scheußlich. Das Sirenengeheul hieß: Die Flieger sind da!

Meine Großmutter war gerade dabei, die wenigen guten Erdäpfel mit dem Riesenhaufen aus Schalen, verfaulten Stücken und schwarzen Brocken zu vergleichen. Nun verfluchte sie nicht mehr die Gemüsefrau und den Blockwart, sondern den Gauleiter, das Schwein, und den Hitler, den Wahnsinnigen, der uns das alles eingebrockt hatte.

»Einbrocken tun's einem die sauberen großkopferten Leut, und auslöffeln können's wir, die armen Hund! Mit uns kann ja jeder machen, was er will!«, schimpfte die

Großmutter. Als die Sirenen zu heulen begannen, hielt die Großmutter an und fragte: »Heulen net die Sirenen?«

Ich sagte: »Nein, nein!«

Ich *musste* »nein« sagen. Ich konnte mit der Großmutter nicht in den Keller gehen. Sie war zu wütend, zu zornig. Die Großmutter hätte im Keller weitergeflucht. Auf den Herrn Blockwart, den Hitler, den Goebbels, den Gauleiter und die Gemüsefrau, und das durfte die Großmutter nicht. Die Großmutter hatte schon viel zu oft geschimpft. Und viel zu laut. Das kam davon, weil sie schwerhörig war. Schwerhörige Leute reden oft zu laut. Und die Großmutter grüßte auch nie mit »Heil Hitler«. Unten im Keller aber saß jetzt die Frau Brenner aus dem ersten Stock. Sie grüßte immer mit »Heil Hitler«. Die Frau Brenner hatte schon ein paar Mal gesagt, dass solche Frauen wie meine Großmutter bei der Gestapo angezeigt gehören. Weil sie nicht an den Sieg des deutschen Volkes glauben und weil sie den Krieg nicht gewinnen helfen und weil sie gegen den Führer sind.

Ich hatte Angst vor der Frau Brenner. Darum sagte ich nichts von den Sirenen. Die Großmutter stellte die Erdäpfel auf den Gasherd. Sie wurde freundlicher, weil die Gasflamme schön groß und hellblau brannte. Das war seltsam. Das kam davon, weil niemand im ganzen Bezirk kochte. Alle saßen in den Kellern.

Auf der Straße war kein Mensch zu sehen. Nur weit oben, bei der Kalvarienberggasse, lief die Hannitante. Ganz leise hörte ich ihr »Der Kuckuck schreit! Der Kuckuck schreit!«

Ich schaute zum Himmel. Der Himmel war vergissmeinnichtblau. Und dann sah ich die Flieger. Es waren sehr

viele. Ein Flugzeug flog an der Spitze. Dann kamen zwei und dahinter drei und dahinter noch viele. Die Flugzeuge waren schön. Sie glitzerten in der Sonne. Dann ließen die Flugzeuge die Bomben fallen. Das hatte ich noch nie gesehen. Sonst war ich ja immer im Keller unten. Im Keller ist das anders. Man sitzt und wartet. Und dann saust es in der Luft und die Leute ziehen die Köpfe ein und dann kracht es und dann ist es wieder still. Und dann sagt einer: »Das war aber nah!«, und die Leute heben die Köpfe wieder und freuen sich, dass die Bombe woanders eingeschlagen hat und dass ihr Haus noch steht und dass sie am Leben geblieben sind.

Aber jetzt sah ich die Bomben. Die Flugzeuge ließen so viele Bomben so schnell hintereinander aus ihren Bäuchen, dass es aussah, als hinge aus jedem Flugzeug eine dunkelgraue, glänzende Perlenkette. Und dann zerrissen die Perlenketten, die Bomben zischten herunter. Sie waren sehr laut. Sie waren lauter als alles, was ich bisher gehört hatte. Sie waren auch für die Großmutter laut genug. Die Großmutter packte mich und wollte mich vom Fenster wegziehen. Sie schrie: »G'schwind, renn! In den Keller! G'schwind!«

Ich konnte nicht laufen. Ich konnte mich nicht bewegen. Ich hielt mich ans Fensterbrett geklammert. Die Großmutter zerrte mich vom Fensterbrett weg. Sie schleppte mich durch die Küche, über den Gang, zur Kellertür. Die Bomben fielen noch immer. Der Lärm wurde noch größer. Der Lärm drückte gegen den Kopf. Er sauste in den Ohren. Er brannte in der Nase. Er machte den Hals ganz eng. Die Großmutter stieß mich die Kellerstiege hinunter. Sie stolperte hinter mir her, sie fiel auf mich. Wir rutschten zusam-

men über die ausgetretenen Kellerstufen. Hinter uns krachte die Kellertür ins Schloss.

Wir saßen auf der untersten Kellerstufe. Das Kellerlicht war ausgegangen. Es war finster. Ich lehnte an der Großmutter. Die Großmutter zitterte. Die Großmutter schluchzte. Über uns sauste und krachte es. Die Kellertür schwang auf und fiel wieder zu und ging wieder auf und krachte wieder ins Schloss.

Plötzlich war es still. Die Großmutter hörte zu schluchzen und zu zittern auf. Mein Kopf lag auf ihrer dicken, weichen Brust. Die Großmutter streichelte mich. Sie murmelte: »Aber sie fliegen doch schon fort! Sie fliegen doch schon fort!«

Dann heulte die Entwarnungssirene. Die Entwarnungssirene hatte einen angenehmen, sanften, lang gezogenen Klang. Hinten, am Ende vom Kellergang, wurde es hell. Das war die große Taschenlampe vom Hausvertrauensmann. Ich hörte seine Stimme: »Leut! Bewahrt s' Ruhe! Ich geh nachschauen! Nur keine Panik nicht, bitt' schön!«

Die Großmutter und ich stiegen mit dem Hausvertrauensmann die Kellerstiege hinauf. Unser Haus war ganz geblieben. Nur ein paar Fensterscheiben waren zerbrochen. Vom großen Luftdruck, den die Bomben erzeugten, wenn sie herunterfielen. Wir gingen auf die Straße. Aus anderen Haustoren kamen auch Leute.

Oben, bei der Kalvarienberggasse, war eine große Staubwolke. Und unten, beim Gürtel, fehlten das große Haus und das kleine Haus daneben.

Der Mann von der Hannitante kam zu uns. »Habt s' die Hanni gesehen?«, fragte er. Er war sehr grau und sehr mü-

de im Gesicht. Er sagte: »Ich such die Hanni schon die ganze Zeit!«

Wir hatten die Hannitante nicht gesehen. Und wir sahen sie auch nie mehr. Sie lag oben, bei der Kalvarienberggasse, unter einem Schutthaufen. Ihr Mann grub sie aus. Hätte sie nicht das Klappstockerl unter dem einen Arm und die karierte Decke unter dem anderen Arm gehabt, hätte ihr Mann sie gar nicht erkannt, weil ihr Kopf fehlte.

Doch das wussten wir jetzt ja noch nicht.

Der Hausvertrauensmann riet dem Mann von der Hannitante: »Gehn S' runter zum Pezzlpark-Bunker! Schaun S' dort nach. Vielleicht ist sie im Bunker drin!«

Der Mann von der Hannitante schüttelte den Kopf. »Die ist nicht im Bunker drin! Die war noch nie nicht im Bunker drin! Die geht in keinen Bunker hinein!«

Dann ging der Mann von der Hannitante weg. Meine Großmutter schaute ihm nach. Ich merkte, wie sie wieder zu zittern anfang. Und plötzlich brüllte sie: »Scheißhitler! Heil Hitler! Scheißhitler!«

»Ich bitt' Sie, ich bitt' Sie«, sagte der Hausvertrauensmann, »seien Sie doch um Himmels willen still, Sie reden sich ja noch um Ihr Leben!«

Doch die Großmutter war nicht still. Sie brüllte weiter. In einem fort. Wie eine Schallplatte, wo die Nadel in einer Rille stecken bleibt: »Scheißhitler, Heil Hitler, Scheißhitler, Heil Hitler, Scheißhitler!«

Der Hausvertrauensmann zog die Großmutter ins Haus hinein. Ich half ihm dabei, schob die Großmutter hinten an, boxte sie verzweifelt ins Hinterteil.

Langsam beruhigte sich die Großmutter. Sie lehnte jetzt

an der Wand im Gang. Sie murmelte: »Die Erdäpfel! Meine Erdäpfel stehen ja noch immer auf dem Herd! Die Erdäpfel werden mir angebrannt sein!«

Die Großmutter lief in ihre Küche. Ich lief hinter ihr her. Die Erdäpfel waren nicht angebrannt. Das Gas war ausgegangen. Eine Bombe hatte irgendwo die Gasleitung zer-
schlagen.

2.

Der Großvater · Die Taschen

Die Kaffeehausbesitzerin

Der Schleichhändler · Das Zitronenzuckerl

In der Wohnung der Großmutter wohnte auch der Großvater. Den Großvater mochte ich sehr. Er war lang und dünn. Er hatte einen weißen Schnurrbart, veilchenblaue Augen, einen Mittelscheitel und Haare in den Ohren. Er konnte sehr lustig sein und Geschichten erzählen, wenn die Großmutter nicht dabei war. Vor der Großmutter hatte der Großvater Angst. Der Großvater hatte überhaupt oft Angst. Er hatte Angst, wenn er zum Finanzamt gehen musste, er hatte Angst, wenn ihn ein Polizist anschaute, und er hatte Angst, wenn er im Radio den englischen Sender suchte – den er übrigens nie fand. Vor der Großmutter hatte der Großvater aber die größte Angst. Ich dachte immer, der Großvater hat die Großmutter nur geheiratet, weil er sich vor ihr gefürchtet hat. Sie hat ihn sicher wild ange-

schaut und gesagt: »Lepold! Du heiratest mich!« Und der Großvater hat dann wahrscheinlich aus lauter Angst »Ja, Juli, ja, ja, Juli!« gesagt.

Vielleicht war es auch ganz anders und der Großvater hat die Großmutter einmal sehr geliebt. Und sie ihn auch. Als ich ein Kind war, war davon aber nichts zu bemerken. Nie sagte die Großmutter etwas Freundliches zum Großvater. Dauernd hieß es: »Lepold, du musst gehen! Lepold, du musst die Kohlen aus dem Keller holen! Lepold, mach das Fenster zu! Lepold, dreh das Licht ab! Lepold, gib mir die Zeitung! Lepold, hör zu! Lepold, gib mir Geld!«

Der Großvater sagte auf alles: »Ja, ja, Juli! Ja, ja, Juli!«

Der Großvater hieß eigentlich Leopold und die Großmutter hieß Julia.

Der Großvater hatte einen sonderbaren Beruf.

Er war Uhrenfurniturenhändler. Uhrenfurnituren sind die kleinen Räder und Schrauben und Federn, die in den Uhren drinnen sind. Der Großvater hatte aber kein Geschäft mit einer Ladentür und einem Schild darüber. Er hatte alle seine Uhrenfurnituren in zwei Kästen im Kabinett, hinter der Küche der Großmutter. Manchmal kam ein Uhrmacher zu ihm in die Wohnung und kaufte eine Feder oder ein Rad oder ein Sackerl Schrauben.

Doch meistens ging der Großvater mit seinen Uhrenfurnituren in die Uhrmachergeschäfte. Die Großmutter nannte das: »Er geht mit der Taschen!«

Jeden Wochentag, nach dem Frühstück, packte sich der Großvater die dicke, schwarze Tasche voll und machte sich auf den Weg. Am Abend, wenn er wiederkam, zog er sich die schwarzen Schnürschuhe und die schwarzen Socken

aus, rieb seine langen, dünnen Zehen und murmelte: »Verdammt, verdammt noch einmal, heut bin ich aber wieder was zusammengerennt! Und verkauft hab ich einen Schmarrn! Sind ja nur mehr die alten, zittrigen, kurzsichtigen Uhrmacher da! Alle anderen sind beim Militär!«

Dann holte der Großvater die weiße Blechschüssel aus der Küche, füllte sie mit Wasser, schob sie unter den Zimmertisch, krepelte die gestreiften Hosenbeine hoch, setzte sich zum Tisch und stellte die Füße ins Wasser und zitterte, weil das Wasser kalt war. Die Großmutter erlaubte ihm kein warmes Wasser für sein Fußbad. Sie hielt nichts von Fußbädern.

Dann brachte die Großmutter das Nachtmahl. Dill-Erdäpfel am Montag, eingebrannte Erdäpfel am Dienstag, Erdäpfelschmarrn mit Rüben am Mittwoch, am Donnerstag Erdäpfelpüree, am Freitag Erdäpfelgulasch und am Samstag Erdäpfelpuffer. Den Erdäpfel-Speiseplan hielt die Großmutter streng ein. Nur einmal hat sie sich geirrt. Da hat sie am Dienstag Erdäpfelpuffer gemacht. Da war sie so aufgeregt, weil sie in der Lotterie dreißig Mark gewonnen hat, und gleich darauf ist sie ganz wütend geworden, weil sie gemerkt hat, dass sie sich für die dreißig Mark nichts kaufen hat können. Die Großmutter ist zur Lottoannahmestelle zurückgerannt und hat der Lottofrau die dreißig Mark auf den Tisch geschmissen und hat geschrien: »Da haben S'! Stecken S' Ihnen die Papierl da auf den Hut! Man kriegt ja einen Dreck drum! Ich pfeif auf Ihr blödes Geld! Spieln S' lieber Fleischmarken aus, damit man was hat.«

Ich stand an der Tür von der Lottoannahmestelle und hab mich furchtbar für die Großmutter geniert.

Der Großvater jammerte viel über seine armen Füße und die nutzlose Herumrennerei mit der Tasche. Der Großmutter tat er nicht Leid – der Großmutter tat niemand Leid –, aber sie glaubte ihm. Dabei war der Großvater ein Schwindler. Er lief gar nicht so viel herum. Ich wusste das ganz genau, denn manchmal, wenn die Schule ausfiel, nahm mich der Großvater mit.

Mit dem Großvater und der Taschen gehen war schön. Zuerst gingen wir ins Kaffeehaus. Der Großvater kannte eine Kaffeehausbesitzerin, die hatte ein winziges, rotplüschenes Kaffeehaus, und sie liebte den Großvater. Sie servierte echten Bohnenkaffee und oft auch Nussstrudel mit Rosinen. Im Kaffeehaus war ein alter, dicker Hund. Er hatte keine Zähne mehr und auf einem Bein war er gelähmt.

Die Kaffeehausbesitzerin hatte einen Mann, der war anscheinend genauso wild wie meine Großmutter. Die Kaffeehausbesitzerin erzählte uns oft von ihrem Mann. Hinterher sagte sie immer: »Es ist ja eine Sünde, wenn man es ausspricht, aber von mir aus könnte der Krieg ewig dauern! So habe ich wenigstens meine Ruhe vor dem Kerl!« Der Kaffeehausbesitzer war nämlich in Russland als Soldat.

Nach dem Kaffeehausbesuch gingen der Großvater und ich einen Uhrmacher besuchen. Ich durfte mir aussuchen, wohin wir gingen. Am liebsten war mir der kleine Herr Moritz. Der war nur knapp einen Meter groß. Er lief hinter dem Ladentisch auf einer hölzernen Treppe herum. So konnte er über das Pult sehen.

Zu dem Mann, der die uralten Uhren reparierte, ging ich auch gern. Sein Laden, über dem »Uhren-Atelier« stand,